



Schriftleiter: I. V.: Otto E. Schinke

Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien

Berausgeber: Hans Lucke

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Moóca, 38

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Montag und Freitag von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Mittwoch - Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland

Einzelpreis 200 Reis

und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

RÜCKBLICK - AUSBLICK

Vor nunmehr 18 Jahren begann der gewaltige Aufbruch unserer Nation und damit der ungeheuerlichste Verteidigungskrieg, den je ein Volk um sein Bestehen hat führen müssen. Dieser Aufbruch bedeutete gleichzeitig den Beginn der deutschen Revolution, die, unterbrochen von der Revolte des Jahres 1918, in diesen Jahren, Monaten und Tagen ihre Erfüllung findet.

Vier Fünftel der Erde standen direkt oder indirekt gegen uns in Waffen, Material und Technik des Erdballs und aller Zonen wurden aufgeboden, um unser deutsches Vaterland zu zerstören und zu vernichten. Mit teuflischer Raffinesse wurde neben allem Kriegsgerät ein Feldzug der gemeinsten Lüge und Verleumdung gegen uns geführt, der schliesslich überall den Deutschen als Hunnen und Barbaren hinstellte, den zu bekämpfen gleichzeitig ein Kampf für Kultur und Zivilisation, für Recht und Ordnung sei.

Mit zehnfacher Uebermacht an Menschen, mit hundertfacher Uebermacht an Material bewies die Entente vier lange Jahre hindurch ihren Heldenmut gegenüber Deutschland. — vergeblich.

Und als man schliesslich, nicht durch die Kraft der Waffen, sondern durch Hinterlist und Verrat, Deutschland wehrlos gemacht hatte, zwang man ihm einen Todesfrieden auf und das schlimmste Teufelswerk, die Anerkennung der Kriegsschuld.

In den 14 Jahren, die dem Verbrechen von Versailles gefolgt sind, ist die Wahrheit offenbar geworden. Nicht Deutschland trug die Schuld am Kriege, sondern seine Feinde hatten es schamlos überfallen, um sich später in den willkommenen Raub teilen zu können. Trotz dieser Erkenntnis, trotz dieser tausendfach bewiesenen Wahrheit, weigert sich die Kulturnation Frankreich, das Land der schwarzen Schmach und mit ihm gezwungenermassen die offizielle Welt, dies

Dokument ihrer Schande ungültig zu machen.

Und das sind die Folgen dieses „Friedens“:

30 Millionen Menschen ohne Arbeit, zu denen jeden Monat neue Millionen hinzukommen, Völker- und Bürgerkriege in allen Erdteilen, bankerotte Staaten, verfallende Fabriken, brennender Kaffee und verfaulender Weizen, Hunger und Not, Hass und Verzweiflung.

Wir Deutschen aber, die wir Heim und Hof, Arbeit und Leben, fast gegen die ganze Welt verteidigen mussten, sind trotz aller unserer Not stolz und selbstbewusst, denn mit reinem Gewissen haben wir für das höchste alles Lebenszweckes und aller Kultur gekämpft, für die Verteidigung unserer Heimat und unseres Volkes.

Und die Kraft unseres Rechtes und reinen Gewissens hat unser Schwert unbesiegt gemacht und Leistungen vollbracht, wie sie in der Menschheitsgeschichte einzig dastehen. In den vier Notjahren 1914—1918 ist die deutsche Seele und der deutsche Geist hartgeschmiedet worden. Stolz und aufrecht, frank und frei steht unser Volk vor der Welt. Denn heute, nach 18 Jahren, steigt aus der dunklen Zeit des unvermeidbaren Niederganges wiederum der neue Geist hervor, der in den Schützengräben und Trichterfeldern gewachsen ist. Und fast auf den gleichen Tag, am 31. Juli hat wiederum die Stimme des Volkes gesprochen. Und so wird und muss dieser Tag wiederum ein Auftakt sein zum zweiten grossen Ringen um die ganze deutsche Seele. Und wenn jetzt über kurz oder lang wirklich wieder deutsche Männer die Geschicke unseres Vaterlandes lenken, so werden die Nationalsozialisten das nicht als Triumph auffassen, sondern als ernsteste Stunde, in der sie unter vollstem Bewusstsein ihrer ungeheuren Verantwortung nochmals das heilige

Gelübde vor sich und der Nation ablegen, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, um dem ganzen deutschen Volke Freiheit und Ehre, Arbeit und Brot und Sicherheit wieder zu schaffen.

Wenn dies Ziel erreicht ist, dann wird man nicht nur mit stolzer Trauer, sondern auch mit stolzer Freude an unsere zwei Millionen gefallenen Brüder denken, die ihr Leben dahingaben, für unser geliebtes Vaterland, Grossdeutschland!

v. C.

Schulschiff Niobe

Unsere deutsche Reichsmarine ist von einem schweren Schlag getroffen worden. Mit dem Untergang des Segelschulschiffs Niobe haben 69 junge hoffnungsfrohe deutsche Seeleute ihr Leben im Dienste des Vaterlandes verloren.

Als vor vielen Jahren das damalige Schulschiff der kaiserlichen Marine, die Kreuzerkorvette Gneisenau, an der iberischen Küste verlorenging, war der letzte Ruf der Besatzung ein Hurra für Kaiser und Reich.

Wenn nun heute ein gleiches Unglück uns betroffen hat, so wissen wir, dass auch der letzte Gedanke dieser deutschen Blaujacken der für unser Vaterland gewesen ist, dem sie ihr Leben geweiht hatten.

In diesen Tagen hat unsere Heimat in Ehrfurcht vor dem Tode ihrer Söhne die Flaggen halbmast gesetzt. An dieser Trauer nimmt das Auslandsdeutschtum in aller Welt tiefsten und besonderen Anteil. Denn die Marine ist das lebendigste Band, das immer wieder die Verbindung mit der alten Heimat über See stärkt, der Heimat, von der wir wohl räumlich, nie aber im Geiste getrennt werden können.

Deutsche Gedenktage der Woche *Zum 1. August.*

1. 8. 1914. Beginn des Weltkrieges
4. 8. 1870. Sieg bei Weissenburg
5. 8. 1915. Fall Warschaus
6. 8. 1870. Sieg bei Wörth
7. 8. 1914. Lüttich wird von den Truppen des General v. Emmich gestürmt und erobert. Durch persönliches Eingreifen von General Ludendorff, der an der Spitze einiger zusammengegriffener Truppen vorstürmt, wird dieser erste grosse Erfolg der deutschen Waffen erreicht.

*Vergiss nicht! Gedenke! Ein Strom von Blut floss aus allen Adern und riss alle Schranken weg. Brüder eines Volkes, eines Geistes wart! ihr alle, Deutscher neben Deutschem, gleichen Wertes tratet ihr hin vor den Feind. Mann an Mann, unterschiedslos tratet ihr hin vor den starräugigen Tod der Schlacht. Kämpfer an Kämpfer füglet ihr eure lebendigen Leiber zu ehernen Grenzen des Vaterlandes. Brust an Brust hieltet ihr das böchste Irdische, das ihr zu vergeben battet, auf steilen Armen dem Tode entgegen, das heilige Leben eurer Leiber... Opfer und Hergabe dem grossen Gedanken des Vaterlandes... Vergiss es nicht, was du selber gewesen bist, du und jene unzählige andre,
Franz Schaumwecker.*

Brasilianische Gedenktage

3. 8. 1867. Gefecht von Arroyo Hondo.
5. 8. 1865. Der Rest der Besetzung von Humaytä ergibt sich.
7. 8. 1827. Der Major Luiz Alves de Lima (später Duque de Caxias) schlägt bei Montevideo die Urugayer unter Pancho Oribe.
8. 8. 1882. Admiral Francisco Manoel Barroso da Silva, der Sieger von Riachuelo, in Montevideo gestorben.

Hermann Tholens:

Arbeit allein schafft alle Güter, die wir zum Leben brauchen!

Gelegentlich ist es auch dem System gelungen, seine Auffassung über die Fragen der Wirtschaft auf eine kurze Formel zu hringen. Hat sich nun eine derartige Auffassung als restlos falsch erwiesen, dann ist es natürlich Pech, wenn solch ein Irrtum später wieder an die grosse Glocke gehängt wird. Insbesondere wenn dies seitens der Anhänger des Systems selbst geschieht.

Für diejenigen allerdings, die das System bekämpfen, ist so etwas eine ganz besondere Freude. Denn nunmehr können sie gewissermassen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal die Führung des Systems in ihrer sich dauernd wandelnden Auffassung, sodann die nachhinkenden Anhänger und Mitläufer, die dadurch, dass sie die von ihrer Führung schon längst verlassenen Anschauungen noch vertreten, den Widerspruch zwischen gestern und heute besonders klar zum Ausdruck bringen.

Der nachhinkende Systemgenosse war in diesem Falle die „Kölnische Zeitung“.

Diese ereifert sich in ihrer Nummer 279 vom 24. Mai gegen die von dem Reichsorganisa-

Diese Kostenrechnung ist nach unserer Ansicht, aus der wir nie ein Hehl gemacht haben, der Gipfelpunkt geistiger Verwirrung in Wirtschaftsfragen. Wenn sie nun auch trotzdem die „seinerzeitige“ Auffassung des Arbeitsministeriums in der Frage der Arbeitsbeschaffung in präzisester Form zum Ausdruck bringt, so hätten wir sie doch nicht mehr als Reliquie aus der Rumpelkammer des Systems zur Schau gestellt, — wenn nicht ein Systemorgan nochmals den Anlass dazu gegeben hätte.

Aber auch hierdurch wollen wir uns nicht verleiten lassen, näher auf sie einzugehen. Wir würden damit nur unsere und unserer Leser Zeit stehlen. Wir wollen nur die Gelegenheit benutzen, unsere Auffassung über die Kosten von Arbeit der früheren Systemauffassung gegenüberzustellen.

Diese Auffassung lautet, ebenfalls auf eine kurze Formel gebracht: „Arbeit, einzig und allein Arbeit, schafft all die Güter, die wir zum Leben brauchen. Darum ist auch der Preis all dieser Güter lediglich die Arbeit, die aufgewandt werden muss, sie zu erzeugen. Ihre

heit kämpfen selbst Götter vergebens. Der Führung des Systems allerdings scheint allmählich das Licht aufzugehen, dass die Auffassung „je weniger Arbeit geleistet wird, umso weniger können auch Kosten entstehen“, nicht ganz die richtige ist. Denn die Auswirkung dieser Auffassung auf die Wirtschaft macht immer deutlicher, dass einmal der Punkt erreicht werden könnte, wo zwar keine Kosten mehr entstehen, weil keine Arbeit mehr geleistet wird, wo aber unser Volk auch nichts mehr hat, um seine einfachsten Bedürfnisse befriedigen zu können, wo es also recht und schlecht verhungern muss.

Reichstagswahlen

Bei Redaktionsschluss liegen uns leider infolge der gestörten Verbindungen noch immer nur die vorläufigen Ergebnisse vor:

	Stimmen	Sitze
NSDAP.	13,800.000	230
DNVP.	2,200.000	37
DVP.	500.000	7
Zentrum und Bayer. Volksp.	5,800.000	75
StP.	400.000	4
SPD.	7,950.000	133
Kommunisten	5,300.000	79
Diverse		10

Wir behalten uns vor, in der nächsten Ausgabe ausführlich auf die Wahlen zurückzukommen.

Mitglieder-Pflicht-Versammlung heute, Mittwoch, abends 8,30 Uhr bei Pg. Walter Hahn

Das Erscheinen aller Pgg. ist unbedingt erforderlich!

Der OG.: I. V.: v. Cossel

tionsleiter II, Oberst a. D. Hierl, am Tage vorher auf einem Vortragsabend im ehemaligen preussischen Herrenhaus in Berlin gemachten Ausführungen über das von der nationalsozialistischen Partei entworfene Arbeitsdienstpflichtgesetz wie folgt:

„Wir haben die Einführung der Arbeitsdienstpflicht in Deutschland in Einklang mit der Ansicht der Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgelehnt, sowohl aus grundsätzlichen Bedenken heraus wie wegen der Kostenfrage. Was die Kosten der Arbeitsdienstpflicht angeht, so hat im vergangenen Januar (gemeint ist hier wohl der Januar 1931! D. Verf.) Ministerialrat Dr. Lehfeldt vom Reichsarbeitsministerium sie folgendermassen berechnet:

Die Kosten eines Dienstpflichtigen würden sich bei günstiger Berechnung (50 Pfennig Taschengeld je Tag) auf kaum weniger als 10 Mark je Arbeitstag stellen, also auf 3000 Mark je Jahr. Mithin kosteten 100 000 jugendliche Dienstpflichtige mindestens 300 Millionen Mark je Jahr gegenüber etwa 72 bis 80 Millionen Mark Unterstützungsaufwand. Ein Jahrgang junger männlicher Dienstpflichtiger, der abzüglich der zu befreienden etwa 450 000 Dienstpflichtige umfassen würde, würde daher mindestens 1350 Milliarden Mark kosten.“

Bezahlung geschieht daher auch letzten Endes nicht durch Geld, sondern durch den Ertrag, den die Arbeit abwirft. Ist dieser Ertrag nicht derart, wie dies ja die Arbeitsteilung mit sich bringt, dass diejenigen, die ihn erarbeiteten, hieraus ihre Bedürfnisse unmittelbar befriedigen können, so erfordert die eine Arbeit weitere Arbeit solcher, die hierauf die Güter des täglichen Bedarfs erstellen.“

Darum werden auch die Kosten, die die von uns beabsichtigte Arbeitsdienstpflicht verursacht, sich dahin auswirken, dass auch die übrige Wirtschaft mehr Arbeit zu leisten hat, mit der diese Kosten bezahlt werden. Dies aber halten wir für gut, wie auch für möglich ohne Ueberbeanspruchung der übrigen Wirtschaft, da, wie wohl auch dem Reichsarbeitsministerium bekannt ist, in der übrigen Wirtschaft hinreichend Arbeitskraft unausgenutzt zur Verfügung steht. Ebenso das hierfür erforderliche Rohmaterial sowie die Produktionsstätten usw., in denen es verarbeitet werden kann

Diese unsere Auffassung ist so einfach, dass sie gerade deshalb vom Systempolitiker und Wirtschaftler so schwer verstanden wird, vor allem nicht von der „Kölnischen Zeitung“, nachdem sie erwiesenermassen noch ein bis zwei Jahre hinter der führenden Auffassung des Systems nachhinkt. Aber gegen die Dumm-

Verein Kinderheim Moóca-Braz

In den Räumen des alten Schulhauses, Rua João Caetano 25, wurde eine Tagesheimstätte für Kinder eröffnet, die sich bereits eines lebhaften Zuspruches erfreut. Alle Eltern von Moóca-Braz werden eingeladen, ihre Kinder dort hinzusenden, was ohne jede Kosten geschehen kann, weil ein Beitrag nicht eingehoben wird. Für die armen Kinder wird ab Dienstag ein warmes Mittagessen bereitgestellt und bitten wir, uns Lebensmittelspenden aller Art zukommen zu lassen. Das Heim ist täglich von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends geöffnet und steht unter der Leitung einer bewährten Jugenderzieherin, welche Anmeldungen während der Dienstzeiten entgegennimmt. Zahlreiche Spielsachen und der schöne Garten stehen den Kindern zur Verfügung, und so verbringen die Kinder bei Spiel und Sang den Tag, werden den Gefahren der Strasse entzogen und zu ordentlichen Menschen erzogen.

An alle Kinderfreunde ergeht die höfliche Bitte, in schwerer Zeit auch nicht der notleidenden Kinder zu vergessen und dem Verein eine Spende zukommen zu lassen.

Dringlichst brauchen wir Lebensmittel (Mehl, Reis, Bohnen, Fett, Brot) und wollen diese uns zugedachten Gaben direkt im Heim abgegeben werden, oder wollen die Herren Halada, Rua São Bento 62, Casa Ipanema, Tel. 2-0441 oder K. Wenig, Rua da Moóca 38, Tel. 9-2431, zur Abholung verständigt werden.

Beilage zum Deutschen Morgen

Kultur im Alltag

Mit dem Wort „Kultur“ wird so viel Unfug getrieben, dass es Ueberwindung kostet, über diesen billig gewordenen Begriff für ein grösseres Publikum zu schreiben. Dasselbe Schicksal haben auch andere geistige Begriffe wie Zivilisation, Kunst, Wissenschaft, Religion. In unserer oberflächlichen, schnell lebenden Zeit versteckt sich viel Minderwertiges hinter diesen Begriffen, die zu Schlagwörtern werden. Wer nicht mitläuft mit der Herde, wird mit dummen Redensarten abgetan, wie „über den Geschmack lässt sich nicht streiten.“ Das ist so richtig wie „mit Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“ Es ist der Dilettantismus, der sich mit überlegener Spiessscriniene breitmacht, dem nichts imponiert, der satz und selbstgefällig den lieben Gott einen guten Mann sein lässt.

Gegen diese Bierruhe, die für viele auch heute noch erste Bürgerpflicht ist, richtet sich auf geistig-kulturellem Gebiet der Kampf: „Deutschland erwache!“

Sehen wir einmal die Kulturäusserungen des Alltags mit wachen Sinnen an, dann erschrecken wir vor deren Verlogenheit und Minderwertigkeit. Wird dagegen nicht angegangen, dann hat der ernsthafte Mann und der wirkliche Fachmann schliesslich überhaupt nichts mehr zu sagen. Der Arzt muss dem Kurpfuscher und Gesundheitswörterer weichen, der Pfarrer dem Juden, der frech behauptet, inkarnierter Germane zu sein, der Architekt dem geschickten Bleistift, der ehrliche Gewerbetreibende dem Ansbeuter, der Rechtsanwalt dem geriebeneren Rechtsverdreher usw.

Freilich, in Festreden gibt es noch die Begriffe: Vaterland, Volk, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Ideale, Recht und Freiheit. Doch auf das kaum ausgeklungene Hoch des Festredners folgt krass der bürgerliche Alltag, der keine Folgerungen aus den schönen Worten zu ziehen gewillt ist. Der nächste Vortragskünstler pörrt schon von der Bühne: „O Susanna“ oder „Trinken wir noch ein Schöppchen“ und rasender Beifall belohnt das ungewaschene Mundwerk. „Frauenwürde“ lässt sich dazu herab, möglichst ausgezogen Negertänze und „künstlerische“ Reigen vorzuführen, um die Pflege „zeitgemässer Körperkultur“ zu dokumentieren. Die Schwüle des Tanzsaales, das eisgekühlte Bier, der Qualm der Raucher und das Gröhlen der trinkfesten Garde an der Theke lassen „erhabene“ Erinnerungen an das „schöne und erfolgreiche Fest

zurück. Ziehen wir weiter, weil es einige Idealisten dorthin drängt, wo „Geselligkeit, Fröhlichkeit und Weiblichkeit“ zu finden sind, dann erleben wir eine andere grosse Ueberraschung: Deutsche Kneipen, geschmückt mit Papiergirlanden, trauliche Nischen, deutsch sprechende Mädchen, Bierdunst, lärmende Musik, Tingeltangel — auf Geschmacklosigkeit und Geilheit eingestellt. „Ueber den Geschmack lässt sich nicht streiten.“ „Für Philister ist das natürlich nichts.“ Aber, wer die faulsten Witze machen kann, wer die ganze Bande zum Lachen bringt, wer es versteht, immer wieder auf schlüpfrigen Boden abzuschwenken — das ist ein Mann! Welche Umkehrung der Begriffe!

Dieselbe „Haltung“ finden wir in anderen Aeusserungen des Lebens. Der Clown ist das Ideal. Er grinst, höhnt, lacht, wird sentimental und lässt sich fallen, macht Spass und verlangt nicht, ernst genommen zu werden — ein bequemer Zeitgenosse, „ein reizender Mensch“. In der Reklame ist er die bevorzugte Figur, wo er mit Säbelbeinen über das spiegelblanke Parkett rutscht oder im Frack mit Bauch und Glatzaugen die Vorzüge von Handschuhen, Bonbons oder Hülnraugenmitteln anpreist. Zeichen des Formzerfalls, dekadenter Kultur nennt es die kritische Kunstgeschichte, Formzerfall auch in der Gestaltung unserer Umgebung. Wohnungen mit allerlei Nichtigkeiten und Kitsch vollgestopft, Häuser ohne Haltung und ohne Ernst, Spielereien gedankenloser Laffen oder billige Nachahmungen. Das Selbstverständliche, Sinnvolle, Einfache und Ueberlegte ist zur Unmöglichkeit geworden. Trocken und langweilig ist der ernsthafte Mensch, gehemmt durch allerlei „überflüssige und veraltete“ Bedenken.

Der Nationalsozialismus hat den Ernst und den Mut gehabt, die Oberflächlichkeit, Sinnlosigkeit und Schwäche unserer Kultur aufzudecken und den Anschluss an alte, vergessene, doch ewig wahre, Grundbegriffe von Wirtschaft und Politik, Kultur und Ethik, Kunst und Religion, Recht und Mannhaftigkeit wieder zu finden. Es bedeutet eine Reinigung unserer alten heldischen Kultur von der spiesshaften, unrasigen Unkultur. Machen wir Augen, Ohren und Herzen auf, um schärfer zu sehen, zu hören und zu fühlen, um auch aus unserem Alltag das Krauke, Faulle und Gleichgültige auszumerken. Xx.

Die Rache / Von Otto Mayr-Arnold

Am moosigen Schindeldach der armseligen Hütte des Lahnbauern Zargler riss und zerrte der Sturmwind und peitschte den Regen mit voller Wucht gegen die kleinen Fensterscheiben. Die gewitterige Atmosphäre entlud sich anscheinend auch im Innern der Hütte; denn im trüben Halbdunkel der niedrigen Hütte ragte, vom Schwefelgelb der Blitze hin und wieder umrissen, die hünenhafte Gestalt Zarglers auf, und seine Stimme grollte durch rauschenden Regen und Donnerkrachen seiner Tochter entgegen: „War's vielleicht nit recht, dass ich ihn 'naus'worfen hab, den fürnehmen Herrn Jäger? Hab's eh schon lang g'merkt, dass er tagsüber gleich zweimal gekommen ist — und dass er dir auch g'fall'n hat. Deshalb hab' ich rechtzeitig an Riegel vorg'schoben. Wenn wir auch bloss Hungerleider sind — zum Gespött für die Leut' und zum Zeitvertreib für an Jäger gib ich mei' Tochter nit her.“

Stille brütete in der Stube. Zargler wartete. Hoffte insgeheim, dass seine Tochter reden würde. Aber nur Regen prasselte eintönig an die Scheiben.

„Warum sagst nix? Red' endlich!“ schrie er erbittert.

„Was soll ich sagen, Vater? Du hast recht. Nur — bei dem Wetter, würd' man kein' Hund 'nausjagen.“

Jetzt schwieg Zargler. Eine plötzliche Weichheit kam über ihn. Seine derben Bauernhände durchschnitten unbeholfen die Luft. „Bist mei' Sorgenkind, Moidl. Schaust aus wie der Tod von Oeding und hast vom Leben nix g'habt als Arbeit und Plag'. Kei' Mutter hat dich b'hüt't, keine G'spielinnen hast kennt. Ohne Freud' bist g'wesen, dein Lebtag lang. Und nur, weil dein Vater ein armer Häusler, ein Starrkopf ist, der lieber hungert, als dass er sei' Hütt'n verkauft. Freud' hab ich dir kein'

machen können; aber 's Unglück will ich wenigstens fernhalten von dir, so lang ich nur grad kann. Lieber geh' ich selber zugrund', als —“

„Lass gut sein, Vater! Ist eh schon Schlafenszeit.“

„Hahahaha! Mit hungrigen Magen musst heut' wieder ins Stroh kriechen — hungern weil dei' Vater — Dös kann i nimmer mit anseh'n.“

Fluchtartig stapfte Zargler aus der Stube, die Brust wollte es ihm zersprengen, sah das bleiche, eingefallene Antlitz seines Kindes, seiner Maria. Schwer atmend riss er die Hüttentür auf.

Der Regen hatte aufgehört. Ueber dem Grat gischteten weisse, dampfende Wölkchen. Wind orgelte im Bergwald. An ihm hing wie gebannt der Blick des Bauern. Ein böses Flackern glomm in seinen Augen und etwas Lauern des überkroch ihn plötzlich. In seinem Gehirn lämmerten wilde Gedanken. Mit einem „Es muss sein!“ eilte er zum nahen Stadel. Schweigend und dunkel stand der Bergwald. —

Nachtsturm brach auf in Wald und Geklüft. Neuer Regen machte das Dunkel noch undurchdringlicher. Jedoch Zargler kannte seinen Weg. Sein Atem keuchte. Schwere Last drückte seine Schultern. Glück hatte ihm gelächelt, — im Zwielicht ein Bock am Wechsel ...

Mit dem Fusse die Hüttentür aufstossend, trat er ein und warf seine Last unter die Ofenbank. Dann schritt er abermals in die Nacht hinaus, die Büchse sorgfältig zu verbergen. Als er wieder in die Stube trat, fiel ihm zuckender Lichtschein entgegen. Maria stand erhobenen Hauptes inmitten der Stube, eine Kerze in der Rechten, während die Linke zur Ofenbank wies.

„Vater!“ Eine Flut schmerzlicher Erkenntnis und leisen Vorwurfs quoll aus diesem einzigen Wörtlein. Dem Blick der Tochter vermochte der Bauer nicht standzuhalten. Deshalb verschante er sich hinter den polternden Worten: „Was willst? Für dich hab' ichs 'tan! Hab das Elend nit länger mehr mit ansch'n können. In der Not ist sich jeder selber der nächste.“

„Und hast nix denkt dabei, Vater?“

„Denkt einer nix mehr, wenn's ums Leben von sei'm Liebsten geht. Die einen haben alles, Geld und Arbeit, und die andern können verhungern!“

Zornig durchmass er die Stube. Der Tochter Schweigen reizte ihn noch mehr. Seine Faust fiel schwer auf den Tisch. „Und wenn's schon ein Unrecht ist, was ich g'etan hab', so will ich's allein tragen.“

„Wir geh'n doch beide zugrund' dran, Vater.“

„Red nix! Hat's keiner g'sehen und keiner g'hört.“

Verkehrs-Lokal der NSDAP. São Paulo

RESTAURANT COLUMBUS
Pg. WALTER HAHN
Villa Marianna, Rua Vergueiro 350
Telephon: 7-0001 Telephon: 7-0001

Gemütliches Familienlokal
Jeden Abend Konzert

Reichel-Likör-Essenzen sind die Vertreter: G. H. Müller - São Paulo
besten!! Telephone 2-2389 - Caixa Postal 2214

Jäh verstummte er, Lauschte. Ueber Marias Gesicht zuckte Schrecken: Hundegebell! Ihre Blicke krenzten sich sekundenlang verstehend. Zargler zerzte den Bock unter der Bank hervor. Da wurde die Tür aufgerissen. Der Jagd-gehilfe, den zerrenden Hund an der Leine, erschien im Türrahmen. Eine höhnische Lache schritt auf.

„Ah, da schau her, ist der Zargler gar unter die Wildschützen 'gangen. Hätt' mir's nie träumen lassen, wo er doch's Recht und Unrecht allzeit mit der Goldwaag' abg'handelt hat.“

„Der Kalter Sepp!“ entfuhr es Maria unwillkürlich. Nun kam das Ende. Mit dem Jagd-gehilfen hatte der Vater vor kurzem erst einen Rechtsstreit um den einzigen Kartoffelacker am Hang geführt.

„Ja, der Kalter Sepp ist da und handelt jetzt auch nach dem Recht, wie er's kennt. Der Bock ist dir wohl durch's Fenster g'flogen, Lump!“

„Tut, was Ihr wollt, aber beschimpfen lass' ich mich mit von so einem, wie Ihr seid. Der Bock ist...“

„Halt's Maul!“ schnitt ihm der Jagd-gehilfe grob das Wort ab. „Der Bock ist g'stohlen und dich setz ich hinter Schloss und Riegel; dann wird der Kartoffelacker doch wohl noch...“

Da schrie Maria auf. Sie glaubte, ein Gesicht an die Scheiben gepresst zu sehen. Schon schlug der Hund an. Der Jagd-gehilfe griff zur Waffe und schrie: „Wer da?“

„So, Ihr seid es, Kalter!“ rief eine Stimme.

„Ton!“ quoll ein Erlösungsschrei aus Marias Kehle. Die kernige Gestalt eines Jägers schob sich durch den Türrahmen. Mit einem Blick erfasste er die Lage. „Habt Ihr den Bock schon heimgetragen, Zargler? Ah, da liegt er ja. Nun, von hier aus kann ich ihn schon selber nach Haus tragen. Der Regen hat aufgehört.“

Der Jagd-gehilfe kniff misstrauisch die Augen zusammen. „Aber — den Bock hat doch...“

Der Jäger schüttelte den Kopf. „Den Bock hat mir der Zargler heimgetragen, während ich noch den Grenzwechsel abgegangen bin. Dort wird wieder gewildert. Ihr könnt Euren Reviergang ruhig fortsetzen, Kalter.“

Ein wütender Blick — der Jagd-gehilfe verschwand. Maria musste sich plötzlich am Tisch festhalten. Schwäche drohte sie zu übermannen. Zargler über sass stumm auf der Ofenbank, das ergraute Haupt in die Hände gestützt.

Des Jägers Blick hing an Marias bebender Gestalt. „Zargler, dies war meine Rache, weil Ihr mir heute die Tür gewiesen habt. Da wir beide aber Maria lieben, so wäre es das Beste, Ihr zöget zu mir ins Tal. Mein Haus ist gross und hat Platz für drei und noch mehr Leut'. Wollt Ihr, Zargler?“

Der Alte richtete sich empor. Sah dem Jäger prüfend in die Augen. Dann unspannte er wortlos dessen Rechte mit seinen schwieligen Fäusten.

Die Weberfabrik / Von Gottfried Schiemann

Weltverloren hinter dem hohen Deich in der Marsch duckt sich das strohgedeckte Fährhaus. Der Wind fegt über den breiten, schäumenden Fluss. Im Abenddunkel löst sich ein Boot vom Ufer und hüpf't auf den kurzen Wellen. Verdrossen rudert der stiernackige Fährmann; denn nur einen landfremden, zerlumpten Stromer muss er bei nachtschlafener Zeit hinüberschaffen. Unruhig lockt der vor ihm, keucht noch immer wie von einem rasenden Laufe querfeldein.

„Hab's eilig, mach' schnell!“ zischte er in-grimmig.

„Für deine Bettelpfennige, he? — Tu bloss keinen Mucks, du! Immer sachte!“

Das schwere Boot treibt ein wenig ab, der Nordwest ist böig, doch gross und stark sitzt der Fährmann da, ein düsterer, bärtiger Riese wie aus grauen Zeiten.

„Bettelpfennige?“ echot der kleine Landstreichler giftig. „Hoho! Ich hab' viel mehr. Da — schau, Pracher!“ Triumphierend fuchelt er mit einer hauchigen Brieftasche, greift hinein. „Dies kriegste, wenn Du schneller machst!“

Die Augen des Fährmanns starren im fahlen Mondlicht auf die dicke Geldtasche. Kein Wort entgegnet er, schnauft wie ein Seehund und rudert mächtiger mit seinen langen Armen gegen den Strom. Einsam liegt das jenseitige Ufer. Der Fremde hat den glimmenden Blick des Riesen aufgefangen. Stotternd sagt er jetzt, Furcht in seinen Gebärden. „Ist ja 'ne höllisch unheimliche Gegend hier, erzählen die Leute im Dorfkrug... Vor zwei Jahren die alte Frau, und neulich sollen sie doch da drüben am Deich“ — er deutet auf das Ufer, dem das Boot zusteuert, — „hinterrücks 'nen Grossbauern erledigt haben, den Bruns, nich? — Hatte viel Geld bei sich gehabt vom Pferdehandel.“

„Und dabei zu viel steife Groggs und Tee-punsch getrunken. Jan Bruns is' ja man so im Tran einfach ins Wasser ringschlittert“, knurrt verächtlich der Fährmann.

„Na und das hat ihm dann wie ein Bär

den Hals zgedrückt? — Hoho, wer's glaubt, wer's glaubt! Erwürgt is' er worden. Sag', hab's Wasser solche Pranken, wie etwa — du, Fährmann?“

„Was weisst du, von der Geschichte, Kunde?“

Der duckt sich unter dem glimmenden Blick. „Gar nichts“, stottert er eilig. „Hab keinen Dunst davon.“

Nun schwimmt das Boot in der Mitte des Flusses. Da schallt vom Fährhaus eine laute, barsche Stimme herüber. Auf dem Deiche steht plötzlich ein Mann. „Peter ahoi!“ ruft er. „Hier Wolpers, der Landjäger... Komm mal n' büschen ganz flink mit deinem Boot zurück, gleich stante pöh! Im Namen des Gesetzes, Peter Drägerup!“

Der Fährmann antwortet nicht. Nach etlichen Sekunden aber meint er zu dem Gegenübersitzenden: „Das gilt dir, Kunde. Bist wohl so 'n Strauchdieb. Daher dein vieles Geld.“ Geruhig will er das Boot wenden.

„Oder 's gilt uns beiden. Halt, du!“ Scharf und drohend stösst es der andere hervor. „Jetzt hör' ich erst, wer du bist. Was dibberten sie hent' dahinten im Krug? Wie Bauer Bruns umgekommen wäre, das könnte bloss einer sagen — bloss du, Peter Drägerup!“

Stieren Blicks schneilt der düstere Goliath empor, reisst einen der schweren Riemen aus dem Wasser; doch sein Fahrgast bleibt unbeweglich sitzen und malmt zungenfertig: „Vorwärts, Peter! Sind ja Kameraden, haben beide tüchtig was auf'm Kerbholz. Bring' uns dalli, dalli, in Sicherheit! Hörst nicht, wie der Gendarm wieder brüllt? Wen meint er? — Hihi! Tja, weisste, wer mich fängt, kriegt bloss fünf-hundert Silberlinge; der Mann aber, der den Grossbauern und die alte Frau auf dem

Gewissen hat, is' zweitausend wert. So steht's doch heut' überall auf den roten Zetteln. Willste nu gern fünf-hundert verdienen, Peter Drägerup, und nachher — hihi! — vielleicht was anderes — verlieren, he?“ Bedeutungsvoll greift sich der Stromer an den Hals.

Schwer sinkt der stiernackige Fährmann zurück, horcht auf die befehlende Stimme des Landjägers, dann beginnt er von neuem zu rudern. Doch er kehrt nicht um; vorwärts rudert er — nach dem jenseitigen Ufer, wo es ganz still ist.

„Halt lieber nicht auf den Steg zu. Wer weiss, ob nicht schon die Grünen da lanern, Peter?“ raunt sein netter Kamerad. „Weiter unten bei den drei Pappeln steigen wir aus und laufen quer über die Wiesen in den Wald, hörste?“

Stumm gehorcht der Riese und rudert aus Leibeskräften. Schwächer bereits dröhnt noch immer vom Fährhaus die barsche Stimme herüber.

Die dunkle Bucht, an der die hohen, einsamen Pappeln stehen, ist nahe. Sorglos grinsend klopf't sich jetzt der „Kunde“ auf die bauchige Brusttasche und höhnt: „Schade bloss, dass du nun die vergrabene Pinkepinke vom seligen Bruns im Stiche lassen musst, Fährmann Drägerup! Ich bin doch besser dran, hab' genug bei mir, um über die Grenze zu kommen!“

Wieder streift den Unvorsichtigen ein glimmender Blick; der Stromer aber pfeift schrill laut eine Gassenmelodie. Das Boot stösst ans Ufer, im Herbstwinde rauschen die Pappeln, die beiden Männer rennen den Deich hinauf. Leichtfüssig hüpf't der Kleine dem Grossen voran, da packen ihn von hinten zwei stählerne Fäuste, würgen ihn. Rasend keucht Peter Drägerup: „Gib's her, du, gib her das Geld, dass ich weg kann!“

Urpötzlich jedoch springen aus dem Grase drei, vier Landjäger auf und überwältigen den tobenden Riesen.

„Unsere List ist glänzend gelungen. Peter Drägerup weiss von Jan Bruns' letzten Minuten. Er hat sich doch verraten... Endlich!“ sagte der kleine „Stromer“, der verkappte Polizeikommissar, aufatmend zu seinen Lenten. Mit leicht zitternder Hand wischt er sich den Schweiß von der Stirn.

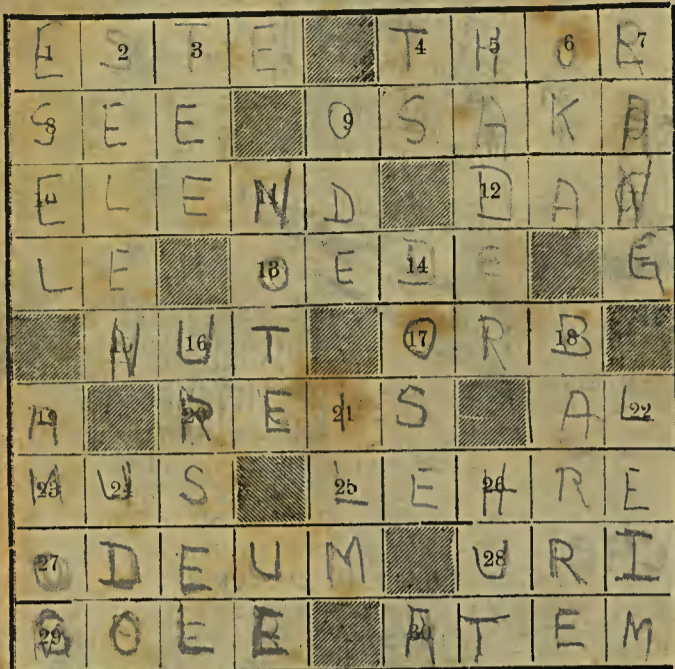
Anekdoten um Paragrafenlehrlinge

Vor der Strafkammer eines sächsischen Landgerichts ist ein Fuhrmann als Zeuge geladen. Zur Verhandlung aber bleibt er aus. Da seine Bekundungen nur nebensächlicher Natur sein können, wird ohne ihn der Prozess zu Ende geführt. Am Spätnachmittag aber, als längst der letzte Richter das Haus verlassen hat und im Verhandlungssaal nur noch drei Referendare „tagen“, um Dispositionen für eine Bierreise zu treffen, stürzt der verspätete Zeuge herein und — winselt um Gnade. Er erklärt, dass ihm unterwegs ein Unheil zugestossen sei: „Se missen schon gietigst verzeihn, meine Härrn Richter! Ich have mich nämlich um einige Stunden verspätigt, sähnse, mir is Sie mei Färd gestirzt! Also nun nähm Se mirs nich iewel, aber wenn der Mistbock stolpert, da gann ich doch nicht binktlich sein, sähnse!“

Seine „Herren Richter“ hat er gesagt, und das wirkt Wunder! Zunächst rügen die drei das Zuspätkommen mit verfinsterten Mienen, schütteln erschüttert ihre sauber gezogenen Scheitel, verweisen alsdann den Zeugen in die — Anklagebank und ziehen sich zur „Beratung“

Deutsche Strickerei Villa Marianna Rua França Pinto 16
 fertigt auf Bestellung sämtl. Strickwaren in Seide, Wolle, Baumwolle an. Reichhaltiges Lager von fertigen Strickwaren. **Eduardo Bachmann**

Kreuzwort = Rätsel



Von links nach rechts: 1. Bewohner eines Randstaates. 4. Nordischer Gott. 8. Gewässer. 9. Japanische Hafenstadt. 10. Kurort im Harz. 12. Jakobs Sohn. 13. Trostlose Gegend. 15. Falz. 17. Mitteldeutsches Bad. 20. Körnerfrucht. 23. Obstbrei. 25. Unterweisung. 27. Tonhalle. 28. Schweizer Kanton. 29. Salzwasser. 30. Hauch.

Von oben nach unten: 1. Lasttier. 2. Chemischer Grundstoff. 3. Exotischer Nutzstrauch. 5. Zwist. 6. Nebenfluss der Wolga. 7. Theaterplatz. 9. Gedichtart. 11. Tonzeichen. 14. Deckelkästchen. 16. Weiblicher Vorname. 18. Querstange. 19. Buch der Bibel. 21. Fluss in Thüringen. 22. Klebstoff. 24. Männlicher Vorname. 26. Kopfbedeckung.

„Die beste Kapitalanlage ist Land, wenn es in günstiger Verkehrslage liegt, einwandfreie Besitztitel und erstklassigen Boden hat.“

Unsere Ländereien, die in der fruchtbarsten Gegend Brasiliens, dem Norden von Paraná, genannt das

südamerikanische Kalifornien

gelegen sind, entsprechen diesen Anforderungen. Unsere Eisenbahn hat bereits die Ortschaft Jatahy am Rio Tibagy erreicht. Von dort aus sind es nur noch 22 km bis zu unseren Ländereien, welche auf einer erstklassigen, von uns selbst erbauten Autostrasse zurückgelegt werden. Bekannt ist der Fortschritt unserer

KOLONIE HEIMTAL

auf der sich bereits über 100 deutsche Familien niedergelassen haben, welche dort gut vorwärtskommen. Eine eigene deutsche Schule ist auf der Kolonie vorhanden. Auch mit dem Verkauf von Stadtplätzen in

LONDRINA

der zukünftigen ersten Eisenbahnstation auf eigenem Gebiet, ist bereits begonnen worden. — Ermutigt durch den schnellen und anhaltenden Fortschritt unserer Kolonisationsarbeit sowie den bereits bekannten Vorzügen, welche wir unseren Siedlern bieten, hat sich bei uns die Siedlungsgesellschaft Neu-Danzig angekauft und mit der Besiedlung der

KOLONIE NEU-DANZIG

begonnen. Die ersten Siedler sind bereits eingetroffen und haben mit der Bearbeitung ihres Landes begonnen. Kurz zusammengefasst bieten wir folgende Vorzüge: Fruchtbare Terra roxa mit Urwaldbestand, geeignet für alle Kulturen, desgl. für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht. Gute Absatzmöglichkeiten durch unsere Eisenbahn und unsere Autostrassen. Keine Ameisen (Saúvas), ebenes steinfreies Gelände, absolut einwandfreie Besitztitel, gesundes Klima etc.

Ausserdem ist der Norden von Paraná die einzige Zone, wo auch heute noch ohne Besteuerung Kaffee angebaut werden kann.

Nähere Auskünfte und Prosp:

CIA. DE TERRAS NORTE DO PARANA'

Deutsche Abteilung.

Bevollmächtigte Vertreter:
W. Deringer & A. v. Drachenfels
S. Paulo - Caixa postal 2771
Rua 3 de Dezembro 12 (5. St.)

Seifen- u. Parfümeriefabrik

Alberto Schulz - Ladeira Porto Geral 17

Alleiniger Fabrikant der bekannten Toilettenseife Flor d'India, empfiehlt seiner deutschen Kundschaft seine

Weisse Kernseife

die er für

1\$800 das Kilo

im Detailverkauft. - Die bevorzugtste Waschseife

Deutsches Schülerheim Sant'Anna

SÃO PAULO

RUA VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim.

Voll- und Halbinternat.

Arbeitsstunden unter Aufsicht.

Nachhilfe in allen Fächern.

ROBERT WEIDT

Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna.

Ein schön ausgestattetes Zimmer mit Balkon im Zentrum bei Parteigenossen zu vermieten.
Rua Aurora 44, 4. Stock, Appartement 4.

KIRCHENNACHRICHTEN

Deutsche Evangelische Kirche

Rua Visconde do Rio Branco 6

SONNTAG DEN 7. AUGUST

Vormittags, 8,30 Uhr: Kindergottesdienst

Vormittags, 10,00 Uhr: Hauptgottesdienst



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica



Chacara

zu verkaufen oder zu vermieten, zirka 40.000 qm., 20 Minuten zu Fuss vom Bahnhof Jundiahy. Ausgezeichnetes Land, 1500 Weinstöcke, 200 Obstbäume, 200 Bananen, Wald, Weide und Ackerland, fließendes Wasser, Haus mit sechs Zimmern und Küche, Hühnerhaus, Stall, alles komplett. Verkaufspreis 13 Contos, Pacht 1:200\$000 jährlich. Näheres:

K. Martin, Jundiahy, Praça João Pessoa, 4

BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 - TELEPHON 4-0610

Mittag- und Abendtisch 2\$500
Speisen à la carte bis Mitternacht
FF. BRAHMA-SCHOPPEN FF.
In- und ausländische Weine
Mässige Preise.

Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom Largo da Sé.

Besitzer **FRITZ KINTZEL.**

INSTITUT FÜR NATURHEILKUNDE „CARDINAL“

ELEKTROTHERAPIE - ULTRAVIOLETTE STRAHLEN - MASSAGE - GYMNASTIK LICHT- UND DAMPFBÄDER - MEDIZINISCHE DUSCHEN - SCHÖNHEITSPFLEGE
LARGO DO AROUCHE 39-SOBR.
TELEPHONE 4-7932

Hotel Wensersky

Jaraguá do Sul (Est. Sta. Cath.)

Erstes und ältestes deutsches Haus am Platze
Vorzügliche Küche - Mässige Preise

Dr. med.

Ottomar Mayer-Degen

Spezial-Arzt für Tuberkulose
Hospital Harmonia - Hansa
Blumenau

Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A früher 76
Empfiehlt sich für alle Massarbeiten sowie sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide u. saubere Arbeit wird garant. - Abholen u. Zust. frei Haus. - Pg. HEINRICH LUTZ.

Erste deutsche Mass-SCHNEIDEREI

Henrique Dietsch
Rua Ypiranga 15 -i- Telephon: 4-0601

Kleiner Mercado Ed. Greber Stand 14-15

empf. stets fr. Wurstwaren vom Frigorifico St. Amaro sowie Butter / Honig / Mus / Blumenauer Wurst und Käse / Heringe / Sauerkraut etc.

Deutsche Hirschapotheke

Die älteste Apotheke São Paulos, führt nur erstklassige Medikamente, bei mässigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro CONRADO MELCHER & CIA.

Rua São Bento 23 Tel.: 2-1639



BAR CAP ARCONA

Rua Victoria 49-A.

Jeden Abend Tanz
Angenehmer
Familienaufenthalt

Um geneigten Zuspruch bittet
die WIRTIN.

Bar-Restaurant „WESTPHALIA“

RUA VICTORIA 48 SÃO PAULO

empf. seinen gut bürgerlichen Mittag- und Abendtisch von 1\$500 - 2\$000 sowie dem reisenden Publikum seine sauberen Zimmer. FRITZ PUTZER.

Schlafke Markt Anhangabahu

Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Sto. Amaro. Ferner la. Tafelbutter, feinst. Aufschn. zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab. fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käsesort., Larangenmus, Honig etc. / Besond. empf. wir: Oetkers Pudding- u. Backpulver sowie Konserven aller Art. Sonnabends Sülze. / Tel. 4-6738.

Zwei Tischler für furnierte Möbel werden eingestellt. Rua Almirante Barroso 211.

Frigorifico Santo Amaro

ALEXANDRE EDER & Cia.

LAGER:

Mercadinho Anhangabahu No. 27 e 28
Telephon 4-6738
Mercadinho Anhangabahu No. 6 e 7
Telephon 5-5887

FILIALEN:

Rio de Janeiro, Rua M. Floriano 211
Telephon 4-3127
Santos, Mercado Municipal 75
Telephon Central 3391

Spezialität in Aufschnitt, Würstchen, Mortadellas, Schinken, Würste, Fett etc.
AV. IZABEL SCHMIDT 2 - SANTO AMARO - TELEPHON 126



LAPIDAÇÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei
Reichliche Auswahl in echten Stein von Brasilien: Aquamarinen, Turmalin Topasen usw.

PREDIO PIRAPITINGUY

Rua Boa Vista 25, sobreloja
Säle 119-120 - S. PAULO - Tel. 2-40

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Lest den Illustrierten Beobachter

die wöchentliche Bilderberichterstattung der N.S. Freiheitsbewegung. Einzelpreis 1\$000 / Bei Zus. ins Haus 1\$200 / Bestellungen nehmen alle Pgg. entgegen

Deutsche Apotheke VILLA MARIANN

Rua Domingos de Moraes 8
TAG- UND NACHTDIENST

Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl

Rua Pelotas 47 Telephon 7-400

Portugiesischer Unterricht

Erfahrener Lehrer erteilt Unterricht Portugiesisch und Englisch. Schnellster Erfolg. Anfragen unter „Brasilianer“ die Expedition dieses Blattes.

Wer vermietet älterer Dame ruhiges, trockenes „Leerzimmer“ möglichst billig. Zuschr. beten an die Verw. ds. Bl. unter „Ostpreussin“